

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Das abenteuerliche Leben des Kapitän Heinzelmann : von ihm selbst erzählt
Autor: Heinzelmann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ABENTEUERLICHE LEBEN DES KAPITÄN HEINZELMANN

von ihm selbst erzählt

IV.

Feuer im Schiff

Es geht mir wie den meisten Menschen unseres aufgeklärten Zeitalters. Ich lache über den Aberglauben, insofern er als Weltanschauung auftritt. Das schliesst aber nicht aus, dass mir im einzelnen Fall üble Vorzeichen einen so grossen Eindruck machen wie irgendeinem Bewohner Afrikas.

Alle Matrosen glauben, dass es Glückschiffe und Unglücksschiffe gibt. Ein solches Pechschiff war der Dampfer « Altenburg » der Hamburg-Amerika-Linie. Es war schon ein älterer Kahn, der etwa 100 Passagiere fasste. Da er schon zwei Brände hinter sich hatte, nannten ihn die Seeleute nur den « Branddampfer Altenburg », und es hiess allgemein, das Schiff werde einmal ein schlimmes Ende nehmen. Tatsächlich ist der Dampfer dann auch später im Hafen von Havanna total verbrannt, wobei 14 Leute der Besatzung ihr Leben einbüssen.

Auf diesem Boot machte ich meine letzte Reise als Matrose. Es fehlten mir noch fünf Monate Dienst zum Eintritt in die Schiffsoffiziersschule, und die Fahrt nach Westindien kam mir eben gelegen, da ich diesen Teil der Erdkugel noch nicht kannte. Ein grosser Teil der 1. Klass-Passagiere bestand aus Krankenschwestern, die in die Spitäler von Colon und

Panama engagiert waren. Unser erster Bestimmungshafen war St. Thomas, wo wir Tausende von Kisten mit dänischem Bier abzuliefern hatten. Kaum waren wir etwa 100 km vom Land entfernt, brach wahrhaftig ein Brand aus.

Es war morgens 5 Uhr. Da ich von Mitternacht bis 4 Uhr Wache gestanden hatte, lag ich im tiefsten Schlummer, als plötzlich der Erste Offizier in unser Matrosenlogis kam mit dem Ruf: « Alle Mann an Deck! Feuer im Schiff! » Wir wurden nach dem Hinterteil des Schiffes beordert. Als ich aber nicht die geringste Spur eines Feuers entdecken konnte, zweifelte ich im ersten Moment an der Zurechnungsfähigkeit des betreffenden Offiziers. Erst nach einiger Zeit bemerkte ich, dass aus der Luke Nr. 5 kleine Rauchwolken herauskamen und dass die Luft mit einem brenzlichen Geruch erfüllt war. Der Kapitän gab Befehl: « So ruhig wie möglich handeln, ja keine Passagiere alarmieren! » und ordnete an, das gesamte Feuerlöschmaterial in die Nähe der Rauchstelle zu bringen.

Ganz vorsichtig, damit ja kein Zugwind dazukam, wurde die Luke geöffnet, und siehe da, es entströmte ihr eine dicke, riesige Rauchwolke. Der Kapitän sagte nach einem kurzen Augenschein, er glaube, es werde ihm gelingen, den Brand mit un-

serer Hilfe zu löschen, ohne im nächsten Hafen anzulaufen. Es erging der Ruf: « Freiwillige vor! », und die gesamte Mannschaft meldete sich.

Es war aber gar nicht so einfach, das Feuer festzustellen. Ein ganzes Warenlager, das sich vor dem Brandherd befand, musste zuerst weggeräumt werden, so dass unser Verdeck bald aussah wie ein Lagerschuppen. Mittlerweile wurde es Tag, und es liess sich beim besten Willen den Passagieren nicht mehr verheimlichen, dass das Schiff brannte. Diese gerieten in eine furchtbare Aufregung. Vor allem die Frauen sanken vor dem Kapitän auf die Knie und baten ihn flehentlich, doch die Rettungsboote herunterzulassen. Der Kapitän lehnte höflich, aber bestimmt ab und behauptete kaltblütig, es handle sich nur um einen kleinen Brand, den man leicht bemeistern könne.

Die ersten Freiwilligen, die in den Schiffsraum eindrangen, konnten wenig ausrichten, sie fanden den Feuerherd nicht. Halb tot vor Rauchvergiftung kamen sie zurück, und die Krankenschwestern hatten alle Hände voll zu tun, um sie wieder zum Bewusstsein zu bringen.

Bald kam auch die Reihe an mich. Ich stieg mit drei andern Matrosen ins Schiffsinnere. Wir hatten Wasserschläuche, in welchen auf ein Signal sofort Wasser gegeben wurde. Man schärfte uns aber ein, ja kein Wasser zu vergeuden, um Wasserschaden zu vermeiden.

Nach etwa 10 Minuten harter Arbeit gelang es uns, zu einer Stelle vorzudringen, wo wir Glut bemerkten. Mit den Feueräxten schlugen wir sie auseinander, bis uns Flammen entgegenkamen. Der Brandherd war also gefunden. Er befand sich im Zentrum der Ladung von Bierflaschen, die in Kisten und Stroh verpackt waren. Es kam uns vor, wie wenn wir uns inmitten von Maschinengewehrfeuer befänden, denn alle Augenblicke platzte eine Bierflasche.

Wir gaben das Wassersignal und bald spritzte ein kräftiger Schlag gegen den Brandherd. Jetzt konnte man wenigstens

atmen; aber unser Durst wurde so höllisch, dass wir einfach nach der nächstbesten Bierflasche griffen, ihr den Hals abschlugen und den Inhalt die Gurgel hinunterschütteten.

Bald verbreitete sich die Nachricht, dass im Innern des Schiffes Freibier in Hülle und Fülle zu haben sei, mit Windeseile unter der Mannschaft. Die Angst vor dem Feuertod verschwand im Nu. Die nächste Ablösung ging nicht mehr zögernd und schrittweise in den Schiffsraum, sie erstürmte die Bierkisten im Laufschritt. Das schwere, doppelt eingebraute Bier war aber so alkoholhaltig, dass die Folgen nicht ausblieben. Immer mehr Matrosen erkrankten an der sogenannten Rauchvergiftung. Die Krankenschwestern überströmten von Mitgefühl. Wir Eingeweihten aber wussten, woher die Bewusstlosigkeit kam.

Zum Glück war die See ruhig. Bei starkem Winde wäre das Schiff sicher verloren gewesen. So aber gelang es uns tatsächlich, das Feuer nach einiger Zeit zu löschen; allerdings waren etwa 1000 Bierkisten verbrannt, dazu noch viele andere Waren. Wie dann in St. Thomas die Agenten der Versicherungsgesellschaften an Bord kamen, stellte es sich heraus, dass der Totalverlust über 100,000 Franken betrug. Die meisten Waren wurden nicht nur durch Brand, sondern durch das Wasser beschädigt.

Wir wurden sehr gelobt. Jedes Mitglied der Mannschaft erhielt eine Prämie von 20 Mark; aber für den Verlust der verbrannten Kleider und Schuhe entschädigte uns niemand.

Man entdeckte dann auch, wie der Brand entstanden war: ein Funke aus dem Schornstein war in den Ventilator und von dort in das Stroh des Schiffsraumes geraten.

Blinde Passagiere

Als das Feuer ausbrach, tauchten plötzlich zwei verwahrlöst gekleidete Individuen auf. Es waren zwei blinde Passagiere, welche in ihrer Todesangst ihre Verstecke verlassen hatten. Es ging ihnen

noch glimpflich, nur mussten sie furchtbar schwer arbeiten. Sie wurden als Kohlenschaufler beschäftigt, ein Posten, der in den Tropen alles andere als bemedenswert ist.

Wir kamen nämlich in den Tropen in eine so fürchterliche Hitze, dass die Heizer und Kohlenschaufler so erschöpft wurden, dass sie fast nicht imstande waren, den notwendigen Dampf aufzubringen. Die Maschinisten fluchten und wetterten, sie wurden sogar gegen die bedauernswerte Heizungsmannschaft tatsächlich, alles nützte nichts.

Eines Nachmittags sah ich einen Kohlenschaufler, der gerade aus dem Bunker herauskam, um etwas frische Luft zu schnappen. Erst lehnte er sich matt und müde an die Reeling, dann aber sprang er zu meinem Entsetzen plötzlich ins Wasser.

Ich rief sofort: « Mann über Bord! » Das Schiff hielt an. Ein Rettungsboot wurde bemannt und hinuntergelassen. Da es Tag und die See ziemlich ruhig war

und außerdem weit und breit kein Hai fisch gesichtet wurde, gelang es uns, den Mann nach etwa 10 Minuten wieder ins Rettungsboot zu ziehen.

Es war ein junger, sympathischer Bursche. Anstatt mir aber für die Rettung zu danken, überschüttete er mich mit Vorwürfen: « Ach », rief er, « hättest du mich doch ersaufen lassen! »

Der Kapitän kanzelte ihn nach Noten ab; er liess ihn 24 Stunden ruhen, nachher aber musste der arme Teufel seine schwere Arbeit in der Hölle des Schiffes wieder forsetzen.

Dieser Heizer desertierte dann später in Panama. Er sagte, er habe sich die Seefahrerei ganz anders vorgestellt.

Dieser Mann war keiner von den beiden blinden Passagieren. Diese ertrugen die Arbeit in bewunderungswürdiger Weise, ohne mit der Wimper zu zucken. Das waren die ersten blinden Passagiere, die ich sah, aber lange nicht die letzten.

Es hört sich sehr romantisch an, als blinder Passagier über den Ozean zu fahren. In Wirklichkeit ist das Los dieser

Warum

DAS OLIVENÖL in Palmolive

Ihrem Teint Jugend und Charme verleiht!



Kein anderes Schönheitsöl ist mit Olivenöl vergleichbar; denn Olivenöl schmilzt bei Körpertemperatur, dringt beim Reinigen tief in die Poren ein, ohne die Haut zu reizen. Aerzte empfehlen Olivenöl für die empfindliche Haut von Säuglingen. 20000 Schönheitsspezialisten raten Ihnen daher zu Palmolive-Seife, zur Erlangung frischer, strahlender Schönheit. Der reiche, ausgiebige Schaum der Palmolive allein genügt als Schönheitsmittel. Wenn Sie natürliche Schönheit — gründlich gereinigte Haut, samtweich und strahlend — wünschen, so folgeln Sie diese einfache Behandlung zweimal täglich: Massieren Sie Ihren ganzen Körper, nicht nur Ihr Gesicht und Hals, mit dem kräftigen Schaum der Palmolive, denn Schönheit kennt keine Grenzen. Lassen Sie ihn tief in die Poren eindringen, um alle Unreinheiten herauszuholen. Spülen Sie mit warmem, dann mit kaltem Wasser und trocknen Sie sich hernach gründlich. Resultat: Verjüngte Haut und neuer Charme.

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel!



Das Olivenöl macht's
Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses wahren Schönheitsöles verwendet.

Viertel-Lose!
4 mal mehr Chancen!



Mythen-Lotterie

Zugunsten der Arbeitsbeschaffung und gemeinnütziger Gesellschaften. - Verkauf nur in und nach dem Kanton Schwyz gestattet durch den h. Regierungsrat des Kantons Schwyz.

**1/4 Million (250 000) Franken
der erste Preis**

100 000 Fr. der zweite Preis

50 000 Fr. der dritte Preis

20
Fr.
ein ganzes Los od.
4 Viertel von 4 ver-
schied. Nummern.

50
Fr.
10 Viertel-Lose,
worunter ein
sicherer Treffer.

200
Fr.
10 ganze Lose,
worunter ein si-
cherer Treffer oder
40 Viertel-Lose,
worunter 4 sichere
Viertelstreffer.

**Es werden auch einzelne Viertel-Lose
à Fr. 5.— zugeschickt.**

Lose können auch bei der Kantonalbank Schwyz, de-
ren Agenturen u. Einnehmereien bezogen werden.

Weitere Treffer:

2 Treffer	à 10,000 Fr.
3 Treffer	à 5,000 Fr.
7 Treffer	à 1,000 Fr.
15 Treffer	à 500 Fr.
120 Treffer	à 200 Fr.
600 Treffer	à 100 Fr.
750 Treffer	à 80 Fr.
4500 Treffer	à 55 Fr.
9000 Treffer	à 40 Fr.

Alles in bar!

Die Kantonalbank
Schwyz ist Depotstelle
für die Sicherheiten
der auszuzahlenden
Treffer.

Machen Sie Ihre Ein-
zahlung und dazu 40
Rp. für diskrete Zu-
sendung (einschrei-
ben) auf Postcheck-
kto. VII. 6460, Mythen-
Lotterie Goldau 17
(Schwyz), Telefon 29.

Unglücklichen in vielen Fällen ausserordentlich bedauernswert. Vor allem müssen sie furchtbar schwer arbeiten. Für sie gibt es keine geregelte Arbeitszeit. Manchmal muss ein blinder Passagier unter ständiger Bedrohung durch Fusstritte, Püffe und Faustschläge zwanzig Stunden im Tag schuften. Dazu ist die Arbeit, die er verrichten muss, immer die, welche von der Schiffsmannschaft verabscheut wird. Er muss Aborte scheuern und im untersten Teil des Schiffes, wo es von Ratten wimmelt, die Kanäle reinigen. Es ist merkwürdig, gerade die niedrigste Mannschaft, die ja indirekt vom Vorhandensein der blinden Passagiere profitiert, lässt es sich nicht nehmen, sie auf die gemeinste Art zu misshandeln.

Ich habe später als Offizier und Kapitän immer versucht, das saure Leben der blinden Passagiere etwas zu mildern. Unter ihnen findet man hie und da gebildete Leute, Studenten oder auch Kaufleute, die durch finanzielles Missgeschick auf den Hund gekommen sind und auf diese Art auswandern wollen. Meistens sind allerdings die blinden Passagiere wurzellose Abenteurer, die aus einem dumpfen Drang in der Welt herumreisen und glauben, immer im nächsten Seehafen das Paradies zu finden.

Weil jedes Schiff in einem Hafen von Hafenarbeitern beladen und ausgeladen wird, so ist es für die Schiffsleitung schwer, eine genaue Kontrolle über alle Personen, die, während es ankert, auf und ab gehen, zu führen. Deshalb sind die blinden Passagiere immer wie Hafenarbeiter gekleidet.

Es gibt aber oft Fälle, wo blinde Passagiere einen Mann aus der Schiffsbesatzung bestechen, der ihnen dann ein gutes Versteck an Bord quasi verkauft. Der Matrose füttert dann während der ganzen Reise seinen blinden Passagier und passt auf, dass er nicht entdeckt wird. Dieser Handel ist aber heillos gefährlich, gefährlich einmal für den Matrosen, denn wenn es auskommt, wird er schwer bestraft. Und gefährlich ist es vor allem

auch für den blinden Passagier, denn der Matrose könnte ihn verhungern lassen. Es ist schon vorgekommen, dass ein blinder Passagier von einem Matrosen, der ihm das Geld abgenommen hat, in einen unbenutzten Laderaum eingesperrt wurde. Nach einigen Wochen wurde er dann dort als Leiche entdeckt, und keiner der Matrosen, auch derjenige, der die Schuld auf dem Gewissen hatte, wollte etwas von dieser Affäre wissen.

Besonders nach Ländern, die schwer zu erreichen sind, z. B. Indien, Nord- und Südamerika, blüht dieser blinde Passagierhandel sehr. Die Abmachungen werden in den Hafenwirtschaften gemacht. Die Preise richten sich nach der Länge der Reise. Es hat schon Leute gegeben, die bis 300 Franken bezahlten, um nach Amerika eingeschmuggelt werden zu können, unter Vorauszahlung ohne Quittung selbstverständlich.

Viele blinde Passagiere, die ohne Hilfe der Schiffsmannschaft an Bord kommen, verstecken sich in die merkwürdigsten Schiffsecken, z. B. in Schiffsladeräumen, die nachher verschlossen und bis zum nächsten Hafen nicht mehr geöffnet werden. Dauert die Reise lang, so findet man sie als Leichen. Sie sind unter den schrecklichsten Schmerzen meistens nicht verhungert, sondern verdurstet.

Früher sind bei den blinden Passagieren besonders die Kohlenbehälter der Dampfschiffe als Versteck bevorzugt worden. Während meiner vielen Seereisen habe ich mehr als 200 solche blinde Passagiere in Kohlenbehältern gefunden.

Gelegentlich versteckten sich blinde Passagiere auch in eisernen Tanks, die dann im Laufe der Fahrt mit Kesselwasser gefüllt wurden. So kam es nicht selten vor, dass man später beim Reinigen der Wasserbehälter Skelette von solchen Bedauernswerten fand, die bei der Wahl ihrer Zufluchtsstätte so unglücklich gewesen waren.

Einmal haben wir 14 blinde Passagiere auf einmal in einem Rettungsboot erwischt, gottlob noch zur rechten Zeit, bevor der Dampfer abgefahren war.

*Sie fühlen ihn.. Sie sehen ihn
..und so können es andere auch:
den Film auf den Zähnen!*

Der Film ist jener schlüpfrige Belag, der sich auf Ihren Zähnen fortwährend neu bildet. Speisereste und Tabakflecken bleiben in ihm haften und verleihen den Zähnen ein gelbliches Aussehen.

Pepsodents ganz einzigartige Fähigkeit, den Film von den Zähnen zu entfernen, ist dem in ihm enthaltenen neuen Reinigungs- und Poliermaterial zu verdanken, das unvergleichlich weicher ist als die in allen anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film mit verblüffender Gründlichkeit.

Beginnen Sie heute noch mit dem Gebrauch von Pepsodent!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE



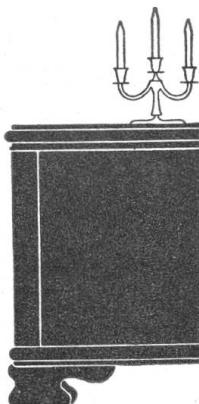
4483-D-SZ

Bevor Sie kaufen,
prüfen Sie

MÖBEL
VON

woodly
H. WOODLY & CIE. AARAU

Eigenfabrikate von höchster
Vollendung u. Preiswürdigkeit.



Diese sind so dumm gewesen und haben sich in die Rettungsboote geflüchtet, in der Meinung, sie würden dort nicht entdeckt. Sie hatten Proviant für eine vierzehntägige Seereise mitgenommen. Die Rettungsboote werden gewöhnlich mit einem Überzug zugedeckt, und diese blinden Passagiere versteckten sich unter diesem Segeltuchüberzug. Aber der Mut scheint ihnen schon vor der Abfahrt verlorengegangen zu sein. Sie wollten herausschauen, und so bemerkte ein Unteroffizier, dass sich unter dem Überzug Schädel bewegten. Nun wurde eine Gruppe Matrosen mit schweren Rudern und Holzstangen bewaffnet. Jedesmal, wenn sich ein Schädel auf der Fläche des Bootüberzuges zeigte, hieb die ganze Mannschaft mit den Rudern und Bootstangen darauf ein, worauf ein fürchterlicher Schrei ertönte. Zwei Stunden lang ergötzte sich die rohe Mannschaft an diesem Spiel. Zum Schluss liess man noch einen Hydranten in Funktion treten und füllte das Boot bis oben mit Wasser. Jetzt kamen die vierzehn Individuen zum Vorschein. Mit blutüberströmten, verbeulten Köpfen schleppten sie sich aus dem Rettungsboot heraus. Die Unglücklichen bekamen noch eine Tracht Prügel und wurden dann an Land befördert.

Als das Schiff startete, regnete es einen Steinhagel auf uns herab. Das waren die vierzehn Spaniolen, die so ihrer Wut über die misslungene Seereise von Porto-Rico nach New York Ausdruck gaben.

Le chemin de Buenos Aires

Seit dem Kriege hat sich die Einstellung der Schiffsleitung zu den blinden Passagieren wenn möglich noch verschlechtert. Früher konnte ein Kapitän die unerwünschten Gäste wenigstens im nächsten Hafen ans Land jagen. Heute aber bestehen so viele Pass- und Einwanderungsformalitäten, dass es für jeden Kapitän zum Problem wird, einen blinden Passagier wieder loszubringen.

Frauen findet man bedeutend weniger unter den blinden Passagieren als Männer. Meistens sind sie dann von jeman-

dem aus der Schiffsmannschaft an Bord geschmuggelt worden, der sie irgendwo abliefern will. Diesen Frauen wartet meistens ein schlimmes Los, denn sie sind in die Hände von Mädchenhändlern geraten. Sie können froh sein, wenn sie von der Schiffsbesatzung befreit werden. Solche Frauen kommen gewöhnlich unter Zwang, d. h. als Ware an Bord, entweder in einer grossen Kiste oder, was auch schon vorgekommen ist, als Ballen verpackt. Derjenige unter der Schiffsmannschaft, der sich mit diesem Handel befasst, sorgt natürlich dafür, dass diese Ware an einen Ort kommt, wo die Mädchen körperlich etwas befreit werden, so dass sie wenigstens atmen und Nahrung zu sich nehmen können. Nachher werden sie wieder als Ware abgeliefert.

Diese Art Mädchenhandel blüht besonders in den Hafenstädten des Mittelmeeres. Er ist deshalb möglich, weil es sich nur um kurze Seereisen handelt. Die Mädchen kommen meistens nach Konstantinopel oder Smyrna. Triest ist der berüchtigste Hafen für Schiffe mit weiblicher Ware. Je schöner ein Mädchen ist, je natürlicher und blühender es aussieht, um so begehrter ist es. Das Hafengebiet ist deshalb keine Promenade für schöne Frauen. Schon manches schöne Mädchen hat einen unvorsichtigen Hafenspaziergang später bereuen müssen und mit einem elenden Leben in den Freudenhäusern des Orients gebüsst.

Wenn ein Mädchen an Bord entdeckt wird, so hängt sein ferner Schicksal ganz vom Kapitän ab. Meistens wird es im nächsten Hafen der Agentur überliefert, welche dann dafür sorgt, dass es an Bord eines Schiffes der gleichen Gesellschaft zurückbefördert wird.

Ich habe später als Schiffsoffizier und Kapitän oft solche Mädchen im Verhör gehabt. Immer zeigte sich, dass diese armseligen Opfer furchtbar eingeschüchtert wurden. Sie wagten selten, sich zu beklagen. Viele haben erklärt, dass sie jede Minute in Angst schwebten, es werde ihnen die Gurgel abgeschnitten.



GÜTERMANNS NÄHSEIDEN AG., ZÜRICH
Fabrikation in Buochs am Vierwaldstättersee.
Einziges schweiz. Nähseidenfabrik mit eigener
Spinnerei.

Cachets von Dr. Faivre

unübertraffen bei:

Kopfweh
Zahnweh
Rheumatismen
Neuralgien
 und anderen Schmerzen



12 Cachets Fr. 2.-
 1 Cachet 0.20
 in allen Apotheken

Die Zähne werden wohl gepflegt,
das Zahnfleisch wird vergessen

Zahnfleisch-Massagecrème
pyodent

wirkt vorbeugend und heilend bei Alveolarpyorrhoe (Paradentose). Aufschlussreiche Broschüre kostenlos. Preis: 1 grosse Tube Pyodent-Pasta Fr. 2.60, eine kleinere Tube Fr. 1.60.

Victoria-Apotheke Zürich
Bahnhofstrasse 71 Telephon 72.432
Zuverlässiger Stadt- und Postversand

Lesen Sie die

NATION

unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft.

Escheint jeden Donnerstag.

DIE NATION strebt in echt schweizerischem Geist nach Verständigung statt nach Gewalt.

DIE NATION will eine Wirtschaftsordnung, die jedem Bürger ein Plätzchen an der Sonne ermöglicht.

DIE NATION bietet 8 Seiten Unterhaltung und Belehrung u. unterhält eine konkurrenzfähige Abonnentenversicherung.

DIE NATION sollte in keinem Schweizerhaushalt fehlen.

Abonnementspreis ohne Versicherung Fr. 2.90 vierteljährlich.

Probenummern werden durch die Administration gratis zugesellt.

Einzelnummer 25 Rp. bei jedem Kiosk erhältlich.

Administration und Redaktion :
Laupenstrasse 9, Bern
Tel. 20.399 Postcheck III 10.001

Deshalb ergaben sich fast alle in ihr Schicksal.

In vielen Fällen geht der Mädchenhandel allerdings auf andere Art vor sich, vor allem auf den Schiffen, die nach Südamerika fahren. Da fährt der Mädchenhändler 1. Klasse, die Mädchen aber werden im Zwischendeck transportiert.

Ich habe unzählige Frauen kennengelernt, die nach Buenos Aires oder auch nach Alexandrien, Smyrna und Konstantinopel befördert wurden. Meistens waren es blonde Mädchen, und sie waren für den Kenner schon an ihrem traurigen Wesen zu erkennen.

Ich habe später als Schiffsoffizier öfters eine berüchtigte Mädchenhändlerin aus Konstantinopel an Bord gehabt, die in Triest und Marseille junge, schöne Mädchen abholte, um sie in die Freudenhäuser nach Smyrna oder Konstantinopel zu verschachern. Die Frau war etwa 45 Jahre alt, von eleganter Figur, mit abgelebten Zügen; sie trug stets einen Nerzmantel. Den Mädchen wurde versprochen, sie könnten in Smyrna einen reichen Orientalen heiraten. Ich versuchte oft, sie auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen, hatte aber selten Erfolg. Entweder standen sie so unter dem Einfluss dieser Frau, dass sie ihr immer noch glaubten, oder aber sie hatten sich in ihr Schicksal bereits gefügt und waren vollkommen apathisch. Viele sagten, es sei ihnen gleich, was die Zukunft bringe, sie hätten nur noch einen Wunsch, nie mehr nach Hause zurückzukehren, die Schande wäre zu gross.

Buenos Aires war früher der Hauptmarktplatz für den südamerikanischen Mädchenbedarf. Für erstklassige, blonde Mädchen wurden 5000 Franken bezahlt, franko Buenos Aires. Solang sie jung und schön waren, blieben sie in den grossen Städten wie Buenos Aires und Rio de Janeiro. Später kamen sie dann sukzessive in die kleinern Städte, um schliesslich in den Bergwerksplätzen ein elendes Dasein zu fristen.

Tierhandel

Doch zurück zu unserer Reise.

In St. Thomas, in Dänisch Westindien, nahmen wir Kohlen für die weitere Fahrt an Bord. Diese Kohlen wurden, wie es dort üblich ist, von Mulatinnen und Kreolinnen an Bord getragen, eine Sensation für uns Matrosen. Auch den hübschen Kohlenträgerinnen war ein kleines Intermezzo mit den Seeleuten nicht unwillkommen. Nachts konnte man deshalb in allen Winkeln und Ecken unseres Schiffes Liebespärchen antreffen.

In St. Thomas wurde ich zum Schiffsteurer befördert und hatte nun nichts anderes zu tun, als jeden Tag acht Stunden am Steuerrad zu stehen. Die Reise wurde immer mehr zur reinsten Passagierfahrt, um so mehr, als die Gegend dort genau den Vorstellungen entspricht, die sich bei uns die Schuljungen von den Tropen machen.

Der nächste Hafen, Puerto Colombia, war ein richtiges Wunderland. Schon die Einfahrt war ausserordentlich romantisch. Im Morgengrauen fuhren wir an alten Forts vorbei. In den Wäldern konnten wir Jaguars und Kammeraffen beobachten. Die Bäume waren dicht besetzt mit Papageien.

Mit unserer Monatsgage von 70 Mark konnten wir natürlich in den westindischen Gewässern, wo der amerikanische Dollar regiert, nicht viel ausrichten. Wir verlegten uns deshalb stark auf den Zwischenhandel. Bald sah unser Matrosenlogis wie ein Warenlager aus.

Als wir Puerto Colombia verliessen, waren mindestens 50 Passagiere mehr an Bord, allerdings keine ganzen Menschen, sondern Affen. Diese Tiere wurden dann später in Hamburg verkauft. Ich selbst nahm einen jungen Jaguar an Bord, der mit der Zeit sehr zutraulich wurde und sogar mit mir in der Schiffskoje schlief. Viele der Tiere wurden von uns nicht einmal bezahlt, sondern gegen alte Kleider, Wolldecken usw. eingetauscht.

Sobald ein westindischer Dampfer in

Halsschmerzen!

Nicht warten - nicht pröbeln - lieber gurgeln mit Sansilla.

Einmal tief gurgeln und schon spürt man, wie dieses medizinische Gurgelwasser die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Halsleiden vorbeugt. Das liegt an seiner entzündungshemmenden, schmerzlindernden Kraft, die bei Halskrankheiten soviel Gutes schafft. Originalflaschen zu Fr. 2.25 und 3.50



Dem Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken



Dieses freudestrahlende Gesicht



ist der beglückte Ausdruck über das endlich gefundene Radikalmittel gegen Schuppen und Haarausfall. Nur ein Petroleumpräparat kam in Frage, denn die bekanntesten, auf diesem Gebiete massgebenden Kosmetiker, äusserten sich wie folgt: „Von mineralischen Ölen, die in der Haarpflege Anwendung finden, ist vor allem Petroleum zu nennen. Petroleum verhütet die Bildung von Kopfhaut-Schuppen, besiegt sie und verhindert den Haarausfall“

CANADOLINE

Haarwasser ist ein bewährtes Petroleum-Präparat. Neben diesem ausgezeichneten Mittel ist es auch gelungen, Canadoline-Gelee herzustellen. Durch ein ganz spezielles geschütztes Verfahren gelang es zum erstenmal, reines Petroleum in fester Form zu bringen. Verlangen Sie bitte Canadoline beim Coiffeur, in der Drogerie oder im Parfümeriegeschäft, man verkauft es Ihnen gerne, denn zufriedene Kunden sind Dauer Kunden

In Flaschen zu Fr. 2.25, 3.25 und 5.—, in Tuben zu Fr. 150

CLERMONT ET FOUET
PARIS GENÈVE

Gegen Einsendung von 20 Cts. in Briefmarken für Porto wird Ihnen gratis eine Probemuster tube zugestellt.

Le Havre ankommt, so erscheinen Dutzende von Tierhändlern an Bord. Mancher Matrose verdient auf diese Weise 500 Mark oder mehr, während die Gage für drei Monate im besten Falle 200 Mark betrug. Marabus und Kakadus, die man in Westindien fast geschenkt bekommt, werden bis mit 100 Franken das Stück bezahlt.

Unser Schiffskoch kaufte einen schönen Jaguar zu einem ziemlich gesalzenen Preise. Wie er vier Tage nach der Abreise in die Kiste hineinsah, um das Tier zu füttern, fand er ein Junges darin. Er war natürlich überglücklich, denn er konnte später in Europa Mutter und Kind mit grossem Gewinn verkaufen.

In vielen Fällen werden die Matrosen bei ihrem Handelsgeschäft allerdings schlimm übers Ohr gehauen. In Le Havre gab es eine Besitzerin einer Hafenkneipe, die eine ganz raffinierte Tierhändlerin war. Sie verstand es, mit ihren Mädchen die Matrosen zu riesigen Zechen zu veranlassen und zwang diese dann, ihr als Deckung exotische Tiere zu überlassen.

Wie wir im Hafen von Colombia lagen, kam eines Morgens der Colombiansche Kreuzer « Cartagena » angedampft und legte direkt neben uns an. Ich sah meiner Lebtag nie ein schöneres Boot. Es war eben frisch gestrichen worden, und die weisse Farbe und das Kupfer und die Kanonen glänzten über den ganzen Hafen. Das Schiff faszinierte mich so, dass ich sogar an Bord ging, um es zu besichtigen. Ich wusste dazumal nicht, dass ich dieses Schiff einmal selbst als Kapitän kommandieren würde.

Nun fuhren wir nach Colon und Panama. In Colon wurden unsere Krankenschwestern ausgeladen. Sie fuhren nach Panama, um in den dortigen Spitälern die Kranken zu pflegen. Keine einzige hat ihre Heimat wieder gesehen. Sie sind, wie wir später erfuhren, alle selbst dem Tropenfieber erlegen.

Dazumal wurde gerade der Panama-kanal gebaut, Panama und Colon waren die beiden Zentralen der Kanalarbeiter.

**Lasset uns essen und trinken, denn
morgen sind wir tot**

Zeit meines Lebens werde ich meinen ersten Eindruck von Colon nicht mehr vergessen. Die Stadt selbst war chaotisch und durchaus unhygienisch. Auf den Strassen lagen tote Katzen und Hunde, ja sogar tote Menschen. Die ganze Stadt schien aus Tingeltangeln zu bestehen. Wie ich eines dieser Tanzlokale betrat, bot sich meinen Augen ein Bild dar, wie ich es meiner Lebtag noch nicht gesehen hatte. Auf allen Tischen stand Champagner. Seite an Seite mit den schmutzigen Kanalarbeitern sassen die elegantesten Frauen in seidenen Toiletten.

Wie ich, tatsächlich mit offenem Munde, dem Schauspiel zusah, schlügen plötzlich aus dem Lärm die Worte an mein Ohr: « Jessugre idufre inzel heimune. » Das war Mattenenglisch und hiess: « Grüezi, Fred Heinzelmann! »

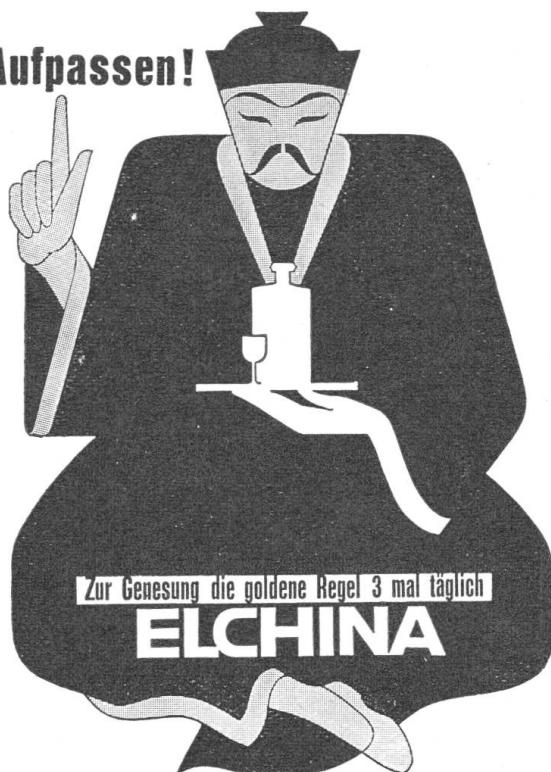
Man liest manchmal rührende Geschichten von Auslandschweizern, welche plötzlich in den Tropen den heimischen Dialekt wieder hören. Aber einen solchen Eindruck hat es sicher keinem gemacht wie mir, als ich in Colon am Panamakanal in der Sprache meiner Kindheit begrüßt wurde.

Aus dem Gewühl tauchte ein ehemaliger Mätteler hervor, der jetzt im Panamakanal Baggermaschinen bediente. Er lud mich an seinen Tisch ein, und das Wiedersehen wurde begossen, aber nicht etwa mit Bier oder Wein, wie ich es gewohnt war, sondern mit Champagner.

In dem ganzen Lokal wurde überhaupt nur Champagner getrunken, zu 10 Dollars die Flasche. Nirgends in der Welt habe ich in Wirtschaften soviel Goldstücke zirkulieren sehen wie in den berüchtigten Tanzlokalitäten von Colon. Ein 20 Dollars-Goldstück wurde dort nicht mehr estmiert als bei uns ein Fünfliber.

Die Kanalarbeiter hatten einen Taglohn von 10 Golddollars, also von 50 Franken. Spezialarbeiter, wie Minöre, kamen bis auf 150 Franken pro Tag.

Aufpassen!



**Zur Genesung die goldene Regel 3 mal täglich
ELCHINA**

20 Franken reichen nicht aus für einen Erholungsurlaub. Sie reichen aber aus für eine 5-wöchige ELCHINA-KUR, die vierfach wirkt: auf Magen, Blut, Nerven und Muskeln. Denn ELCHINA facht das Leben einer jeden Zelle an und hilft dem Körper die verlorenen Kräfte wieder zu gewinnen. Fragen Sie Ihren Arzt über ELCHINA bei Rekonvaleszenz!

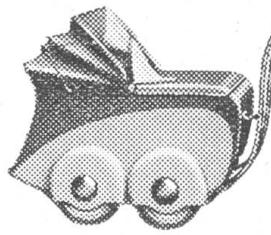
ELCHINA, das altbewährte Elixir aus Chinarinde und Glycerophosphaten. Originalflasche Fr. 3.75 - Doppelflasche Fr. 6.25 - Kurpackung Fr. 20.- Erhältlich in Apotheken

	<p>rein vegetabil</p> <p>NUSSELLA - Kochfett gleichfalls.</p> <p>NUXO-Mandelpüree für Mayonnaisen und für Fruchtmilch.</p> <p>Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil</p>
--	---

Bally - SCHUHE

*die beste Anlage für
Ihre Gesundheit*

WISA-GLORIA das wundervolle Modell 1936



modernste Linie, verschalte Kugellager-räder

Der von den meisten Schweizer Ärzten bevorzugte hygienische Lenzburger

WISA-GLORIA

-Wagen ist in allen guten einschlägigen Geschäften erhältlich

Ersetzen Sie Ihren Fussboden durch den wirklich hygienischen, sehr warmen wie gleitsicheren und schalldämpfenden

Korkparkett

Kortisit von Dürrenäsch



Diese hohen Gagen wurden deshalb bezahlt, weil das Klima in den ersten Jahren so mörderisch war, dass jeder, der dort arbeitete, damit rechnen musste, im Friedhof der Kanalgesellschaft seine letzte Ruhestätte zu finden.

In den ersten Jahren überlebte kaum einer die dreijährige Kontraktdauer. Die Gesellschaft sicherte freie Hin- und Rückfahrt, oder aber, falls der Betreffende früher starb, ein schickliches Begräbnis zu. Sie hat nicht viel Geld für Retourbillette auslegen müssen.

Dafür hat der Friedhof den schönen Namen « Mount Hope », d. h. « Hoffnungsberg » erhalten, und die Gräber werden tadellos instand gehalten. Die Friedhöfe erinnern an diejenigen auf den Schlachtfeldern Belgiens. In endlosen Reihen stehen die kleinen, weissen Steine, auf denen die Namen der Verstorbenen angebracht sind.

Die Sterblichkeit war so erschreckend, dass die Kanalverwaltung in den ersten Jahren nie wagte, die Todesstatistiken zu veröffentlichen.

Todesgefahr ist für viele Menschen kein Grund, der sie von einem Unternehmen abhält. Je unbürgerlicher das Milieu ist, um so kleiner ist die Todesfurcht. Die meisten der Kanalarbeiter wussten, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Kanal nicht mehr lebend verlassen würden. Das hat sie aber nicht gehindert, dort zu bleiben. Aus allen diesen Gründen herrschte in Panama und Colon eine Atmosphäre, so geladen mit Lebenslust, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Keiner der Kanalarbeiter hat ans Sparen gedacht, im Gegenteil, sie warfen mit den Goldstücken nur so um sich, um jede kostbare Minute ihres kurzen Lebens zu geniessen.

Die Gelage waren nicht etwa auf die Nachtstunden beschränkt. Sobald die Arbeiter ihren Dienst beendet hatten, sei es nachts um 12 Uhr oder morgens um 8 Uhr, so stürmten sie mit ihren mit Gold gefüllten Taschen in die Vergnügungslokale, um ihr Geld so rasch wie

möglich an den Mann bzw. an das Weib zu bringen.

Für Wirtschafts-, Bordell- und Spielhausbesitzer, sowie für Frauenzimmer ohne Moral war der Panamakanal ein wahres Eldorado. Die schmutzigen Kanalarbeiter waren immer von eleganten Kurtisanen umgeben.

Viele der Halbweltdamen konnten sich, insofern sie das gefährliche Klima überstanden, nachher in den besten finanziellen Verhältnissen zurückziehen. Viele davon spielten später mit Erfolg die Rolle einer Offiziersgattin. Die Ehemänner hatten im allgemeinen keine Ahnung davon, was ihre Frauen früher für einen Beruf ausübten. Sie blieben im Glauben, sie hätten ihr Geld drüben in Amerika als Gouvernante zusammengespart.

Das unmässige und ausschweifende Leben förderte natürlich die ohnehin grosse Krankheitsgefahr. Auch mein Freund aus der Berner Matte ist drei Monate nach meinem Besuch am Fieber gestorben.

Niemand wandelt ungestraft unter Palmen

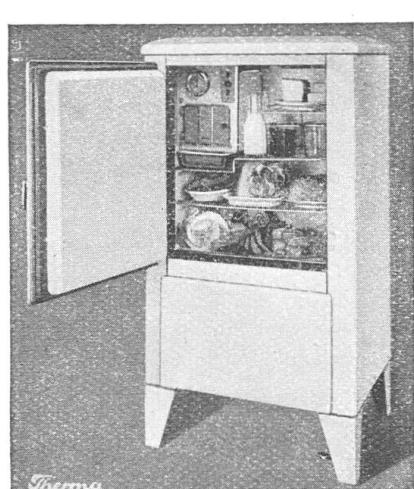
Selbstverständlich waren diese Städte auch für uns Matrosen ausserordentlich gefährlich. Schon in Puerto Colombia mussten wir zwei Mann der Besatzung im Krankenhaus zurücklassen, die kurz nach der Abfahrt starben. In Colon starben weitere drei Mann.

Auch mich packte das Tropenfieber am Wickel. Zwei Tage vor der Abfahrt wurden meine Beine plötzlich so schwach, dass ich mich kaum mehr bewegen konnte. Der Arzt gab mich bereits auf, aber meine gesunde Konstitution überwand die Malaria, und nach einigen Tagen konnte ich bereits wieder Dienst tun. Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen.

Von Panama fuhren wir nach Porte-au-Prince, dem Haupthafen der Negerrepublik Haiti, wo abermals ein Kamerad am Fieber starb. Diese Negerrepublik machte mir den denkbar schlechtesten Eindruck. Die Zollbeamten, Militärs und Grenzwächter trugen zwar die glänzendsten Uniformen, jeder sah aus wie ein Gene-



„HERMES“ Fabrik pharm. kosm. Präparate, Müllheim (Thg.)

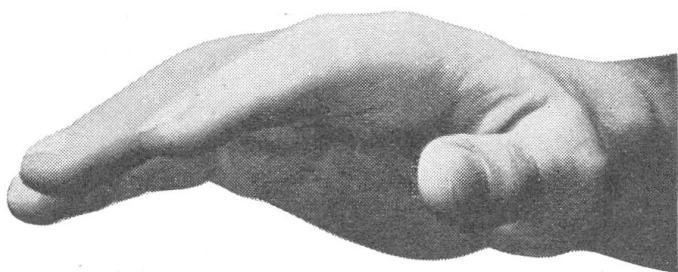


Der grosse Erfolg

unserer Haushalt-Kühlschränke
ist das beste Zeugnis für ihre
unübertreffliche Qualität, ihren
störungsfreien Betrieb, einfache
Bedienung und Reinigung. Be-
stehen Sie daher bei der An-
schaffung auf der Marke **Therma**

— Prospekte und unverbindliche Auskunft durch
Elektr. Werke, Elektr.-Inst. Firmen und die

Therma
A G. Schwanden, Gl.



Die «Winterthur-Unfall»

schützt gegenwärtig über eine halbe Million Personen aus fast allen Staaten Europas und hat bis heute nicht weniger als 817 Millionen Franken für Schadensfälle ausbezahlt.
Eines Tages könnten vielleicht auch Sie materielle Hilfe brauchen.



SCHWEIZ. UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR



Jean Lioba, Priv.-Doz. oder die Geschichte mit dem Regulator Von Richard Zaugg Preis geb. Fr. 5.80

Ein schweizerischer humoristischer Roman, der ins Italienische, Holländische und Tschechische übersetzt wurde und — ein durchaus unpolitisches Buch — in Deutschland verboten ist. Ein Genuss für Sie

SCHWEIZER-SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

ral. Man wurde ganz geblendet vor lauter Goldtressen. Dafür schauten auch bei den hohen Offizieren die Zehen aus den Schuhen hervor.

In dem berüchtigten Port Cispata, wo wir Mahagonistämme für Le Havre laden mussten, sind sechs Mann der Besatzung fieberkrank geworden. Vier davon mussten sterben und wurden am Land beerdig. Als wir nach einigen Tagen den Hafen verliessen, war die Zahl der Toten auf zehn angewachsen.

So hatten diejenigen, welche den Branddampfer «Altenburg» als Unglücksschiff bezeichneten, wieder einmal recht behalten. Wie wir nach Monaten in Hamburg ankamen, hatten viele Kollegen ihr Leben lassen müssen. Am Hafen standen fast fünfzig weinende Angehörige, um letzte Grüsse und Wünsche der Verstorbenen entgegenzunehmen.

Der Tag der Abmusterung war für mich wichtig. Damit hatte ich meine Matrosenzeit beendet und konnte nun in die staatliche Navigationsschule in Hamburg eintreten.

Eine neue Welt

Nun fing ein Leben an, das von dem freien Matrosenleben so verschieden war wie die Nacht vom Tage. Wir mussten schwer büffeln, und manchem ist das Hantieren mit Logarithmen schwerer vorgekommen als die schwerste Ausladearbeit. Jeden Tag mussten wir mehr vergessen, dass wir jemals Matrosen waren. Immer wieder wurde uns eingehämmert, standesgemäß aufzutreten.

Damals war es Brauch, dass jeder deutsche Schiffsoffizier einen Schnurr- und Spitzbart à la Prinz Heinrich, dem Höchstkommandierenden der Flotte, trug. Jeder Navigationsschüler kaufte deshalb eine Menge Schnurrbart-Wachsmittel, um den Bart zu poussieren. Auch ich habe meine Haut mit einer solchen Creme eingerieben, leider ohne Erfolg. Mehr Glück hatte ich mit der Anwendung der Schnurrbartbinde, in deren Gebrauch mich meine Kollegen einweihen. Mein Schnurrbart bekam bald den

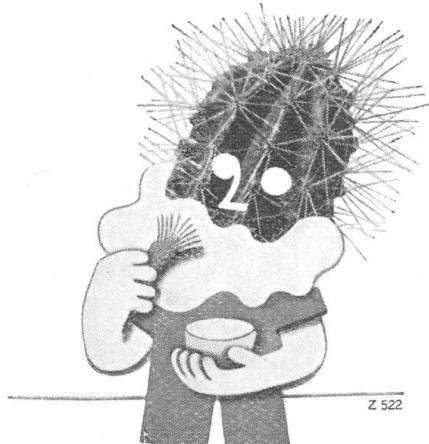
richtigen Winkel von 45°, so dass ich wirklich glaubte, es wäre erreicht.

Aber so richtiges Standesbewusstsein im deutschen Sinne konnte man mir doch nicht einimpfen, dazu war ich ein zu guter Demokrat.

Natürlich kann man als Kapitän nicht frère et cochon mit der Mannschaft sein, aber ein Gebaren, als sei man aus anderem Holz geschnitzt, habe ich nie fertiggebracht. Auf deutschen Schiffen hat dazumal ein Offizier nie mit einem gewöhnlichen Matrosen verkehrt, ein Matrose wiederum hätte es als Verstoss gegen seine Würde empfunden, mit einem Leichtmatrosen ein persönliches Gespräch zu führen, und der Leichtmatrose hätte sich nie herabgelassen, mit einem Schiffsjungen anders als im Befehlston zu verkehren. Ja, sogar diejenigen Matrosen, die wegen langjähriger Dienstzeit auf einer Linie einige Mark mehr Gage bekamen, hatten deswegen einen solchen Höhenrauch, dass sie mit im Range gleichgestellten Kollegen, die etwas weniger verdienten, prinzipiell nicht verkehrten.

Ein Offizier war ein eigentlicher Halbgott, und schon der Titel « angehender Schiffsoffizier » war von einer Gloriole umgeben. Während mir als Matrose sozusagen jedes anständige Haus verschlossen war, war ich nun in Hamburg bei Dutzenden von Familien, die mit heiratsfähigen Töchtern gesegnet waren, willkommener Gast.

Der gesamte Kurs der Schule dauerte neun Monate. Im April 1908 waren wir endlich so weit, dass die hohe Prüfungskommission von Berlin das Examen abnahm. Das muss man den Deutschen lassen : ihre Prüfungen sind streng, aber unparteiisch. Von den 30 Kandidaten bestanden nur unserer 12 das Examen, aber durchaus nicht etwa die, welche



Ein Kaktus ist oft interessant.
Doch dieser hier ist nicht scharmant.
Hinweg mit diesem Stachelplunder,
Die Zephyr-Seife wirkt hier Wunder.

ZEPHYR

Soeben erschienen:

Aktuell!

Das Auswanderungs-Problem in der Schweiz

Mit besonderer Berücksichtigung von Brasilien

Von

Ständerat Dr. Gottfried Keller-Aargau

96 Seiten, broschiert Fr. 3.—

Verlag: E. Löpfe-Benz, Rorschach





Die **feinsalbige Schuhcrème**
Marga gibt jedem Schuh, ob schwarz oder farbig, **rasch** einen **prächtigen** und **dauerhaften Hochglanz** und **macht das Leder weich**.

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)



Die Grosse

Färberei Murten

in Murten
färbt und reinigt alles
tadellos prompt und billig.

Wichtig

beim Abschluss einer Versicherung ist nicht allein die billige Prämie, sondern vor allem der weitgehende Versicherungsschutz und die Sicherheit der Gesellschaft

Waadtländische
Versicherung auf Gegenseitigkeit
Lausanne

einen einflussreichen Vater oder Onkel hatten.

Im Hamburger Rathaus wurde uns unter feierlichen Zeremonien der Befähigungsausweis als deutscher Schiffsoffizier ausgehändigt. Ich war seit Jahren der einzige Ausländer, der zu dieser Würde kam.

Ein paar Tage vor dem Examen fiel ein Tropfen oder vielmehr ein ganzer Schuss Wermut in meinen Freudenbecher: Meine Jugendliebe schickte mir die Anzeige ihrer Vermählung mit einem Berner Prokurst. Ich bin, wie gesagt, nicht abergläubisch; aber der Wahrsager von Kalkutta hat also auch in diesem Punkte recht behalten.

Nun wurden mir die Ferien, die ich in der Heimat zubrachte, zur Qual. Das von mir geliebte Mädchen war bereits auf der Hochzeitsreise.

Traurig und niedergeschlagen irrte ich in Bern umher. Aeusserlich hatte ich das Ziel meiner Wünsche erreicht, meine Jugendträume waren über alles Erwarten in Erfüllung gegangen. Mit 22 Jahren hatte ich bereits die ganze Welt kennen gelernt und mehr aufregende Abenteuer erlebt, als ich je in den Wildwestromänen meiner Knabentage gelesen hatte. Aus dem «Aarevaganten» war ein angesehener Schiffsoffizier geworden. Und doch hätte ich meinen Titel noch so gern für die Liebe meiner treulosen Freundin eingetauscht. Es ging über 25 Jahre, bis ich mich von diesem Schlag erholt und eine Frau heimführte.

Unter diesen Umständen verschaffte mir auch die Bewunderung meiner ehemaligen Schulkameraden keine besondere Genugtuung. Nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz fuhr ich wieder nach Hamburg, um meine unglückliche Liebe in neuen Abenteuern zu vergessen.

Das ist der letzte von vier Beiträgen von Kapitän Heinzelmann. Eine weitere Artikelserie des Autors, worin er seine Abenteuer als Schiffsoffizier und Kapitän beschreibt, wird in einigen Monaten im „Schweizer-Spiegel“ beginnen.

Nicht nur Heilung auch Verjüngung



Thermalbad Ragaz

ein Gesundbrunnen von Weltruf
heilt Rheuma, Gicht, Nervenleiden, Nierensteine
Thermaleinzelbäder, Hallenschwimmbad mit 33° warmem
Heilwasser, mediz. Institute, 20 Therapien
Kursaal, Golf, Tennis, Strandbad, Taminaschlucht

Ischias!

Gicht, Rheuma
Asthma, Katarhе

Pension:

Kuranstalt:
Fr. 6.50 bis 13.—

Kurhaus:
Fr. 11.— bis 19.—

Tennis, Golf

BAD Schinznach
STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS

Verlangen Sie
Prospekt „SS“ durch Direktion

BADEN

Das bekannte
Rheumabad

Hervorragende Heilerfolge
GRAND HOTEL Das gediegene Familienhotel

Ruhig und schön gelegen. 60000 m² eigene Parkanlagen.
Geplagt in Küche u. Keller. Diät Küche. Pension ab Fr. 12.50.
Ideal für Nachkuren und Erholung.

Neue Leitung: E. ROHR, früher Karerseeotel.

VAL SINESTRA

Engadin
1480 m
Die stärksten an natürlicher Kohlensäure reichsten

Arsen-Eisen-Quellen.
Erfolgreich bei Rheuma, Gicht, Neuralgien aller
Art, Chronische Hautkrankheiten, Rekonvaleszenz,
Überarbeitung, Erschöpfungszustände aller Art.
Kurarzt: Dr. med. A. Nadig
Kurhauseröffnung Anfang Juni. Stark reduzierte Pensionspreise

Direktion: C. Meier

Schweizer Heilbäder